

Language Hour B -

# **Geschichten aus dem ersten Jahr**

**2005/06**

## VORWORT

Geschichten sind ein wichtiger Bestandteil unseres Lebens und ein Weg, Geschichten weiterzugeben, ist sie aufzuschreiben.

In *Language Hour B – Geschichten aus dem ersten Jahr* präsentieren Studierende des *Department of German* der *University of Bristol* ihre Geschichten, die sie innerhalb ihres ersten Jahres erdacht und formuliert haben. Dies geschah im Rahmen des obligatorischen Essaykurses, bei dem auch mit Techniken des Kreativen Schreibens experimentiert wird.

Kreatives Schreiben soll den Studierenden die Möglichkeit bieten, in dem ihnen neuen Lernumfeld schöpferisch mit Sprache umzugehen und sich ungezwungen mit Themen auseinander zu setzen.

Mittels Assoziationstechniken und dem Bereitstellen von Impulsen wurden die Studierenden angeregt, eigene Stoffe zu entdecken, zu entwickeln und zu formulieren.

Die Texte der ersten vier Kapitel *Das Fenster, Familienleben, Hundegespräche* und *Zeitreise* entstanden auf der Basis von Bildimpulsen. Für die Kapitel fünf und sechs liehen bekannte Autoren aus Deutschland und Österreich Anfangszeilen ihrer Werke. Die Grundlage für die Texte im letzten Teil des Sammelbandes bildete ein Schlusssatz, der von den Studierenden zu vervollständigen war.

Die Geschichten, die daraus entstanden, erzählen von Alltäglichem und Märchenhaftem, von Abenteurern und Entdeckern, sind Schilderungen und Dialoge über das Leben! Graphisch abgerundet durch die Bilder des Fotografen Bernd Tschakert, und dank der freundlichen Unterstützung des *Department of German* konnten sie in der hier vorliegenden Form erscheinen. Im diesen Sinne noch einmal und ausdrücklich DANKE an alle Beteiligten!

Nun bleibt uns nur mehr Euch und Ihnen ebenso besinnliche wie vergnügliche Lesemomente zu wünschen.

Yamina & Irene  
Bristol, im Juni 2006

## INHALT

### *Familienleben*

**EIN FRIEDLICHES FAMILIENFOTO** (*Dominique Standring*) ..... 1

**DIE FAMILIE SCHMITT** (*Sam Tomlin*) ..... 2

### *Das Fenster*

**DAS FENSTER** (*Ed Hodson*) ..... 3

**DER BLICK** (*Katie Kirk*)..... 4

**ALLES WAR KALT UND STILL** (*Rachel Wellfair*) ..... 5

### *Hundegespräche*

**EIN DIALOG ÜBER DAS LEBEN** (*Anna Dorofeeva*)..... 6

**FRANZ SAß AUF DER ALTEN MODRIGEN HOLZBANK** (*Julia Moore*) ..... 8

### *Zeitreisen*

**DIE FLUCHT** (*Faith Kirkwood*) ..... 9

*Schon als Kind, in dem schäbigen Fischerdorf an der Ostsee, hatte er von einer großen Reise über die Meere geträumt...*

**DIE LEGENDE** (*Jessica Boize*) ..... 11

**MONDSCHHEIN** (*Ed Hodson*)..... 12

**TRAUM ODER ALBTRAUM** (*Kate Hollinshead*) ..... 13

*Die Klavierlehrerin Kohut stürzt wie ein Wirbelsturm in die Wohnung, die sie mit ihrer Mutter teilt.*

**WIE IMMER** (*Sohia Godyn*) ..... 15

**DIE KLAVIERSPIELERIN** (*Matt O`Reilly*)..... 16

*Als wir um Mitternacht zum Hauptbahnhof fahren, schwiegen wir bedrückt, unser Gespräch war missglückt...*

**WEG AUS DIGBETH** (*Andy Beck*) ..... 17

**DIE FREMDEN** (*Anna Dorofeeva*)..... 19

*Als der sechszehnjährige Karl, der von seinen armen Eltern nach Amerika geschickt worden war, weil ihn ein Dienstmädchen verführt und ein Kind von ihm bekommen hatte, in dem schon langsam gewordenen Schiff in den Hafen von New York einfuhr, erblickte er...*

<b>DIE REISE</b> ( <i>Guy Burkitt</i> ) .....	<b>20</b>
<i>Und das ist der Grund, warum ich ... nie vergessen werde.</i>	
<b>1984</b> ( <i>Rachel Bacon</i> ).....	<b>22</b>
<b>GEIGEN UND MILLIONEN</b> ( <i>Hannah Broughton</i> ) .....	<b>23</b>
<b>ENDE EINER FESTUNG DER FREIHEIT</b> ( <i>Mark Camacho Fielding</i> ) .....	<b>24</b>
<b>AUF DEM WEG</b> ( <i>Matt Clarke</i> ).....	<b>27</b>
<b>DER LÖWE</b> ( <i>Anna Cox</i> ).....	<b>28</b>
<b>MAIMORGEN</b> ( <i>Nerissa Hatcher</i> ) .....	<b>30</b>

## Ein friedliches Familienfoto *Dominique Standring*

Die von Steins sind eine friedliche Familie und sie sind stolz darauf. Um diese Ruhe in einem Bild festhalten zu können, treffen sie sich jedes Jahr zum Familienfoto.

Versteckte sich jedoch ein interessierter Zuhörer hinter der Gardine im Wohnzimmer der Frau von Stein senior und lauschte, würde er einen ganz anderen Eindruck der Familie bekommen:

„Franz, hör auf zu zappeln! Sonst gibt’s einen Klaps und du bekommst keinen Keks mehr!“

„Walter, lächle doch mal. Wir sind nicht bei einer Beerdigung.“

„Für mich, meine liebe Frau, ist das eine Beerdigung. Warum wir jedes Jahr das gleiche Theater machen müssen, habe ich immer noch nicht begriffen.“

„Mama, ich kann nicht, weil Georg mir Ameisen in die Unterhose getan hat. Mir kribbelt’s!“

„...und, wenn du nicht sofort aufhörst zu jammern, gehen wir gleich, aber du wirst der Rache deiner Großmutter alleine begegnen. Ich halte mich davon fern...“

„Herr von Stein? Herr von Stein? Oh! Verzeihen Sie mir bitte, Frau von Stein! Sie haben irgendwas am Mund...“

„Wo ist Georg?...“

„Ach du meine Güte! Wer hat Schokolade auf den Teppich geschmiert?...“

„Mist! Oma hat die Schokolade entdeckt. Weg von hier, Mama kommt auch schon!“

„Sag mal, Schwesterchen, was soll ich denn tun? Peter hat auf meinen Brief geantwortet, aber ich verstehe nicht, was er von mir will, und ...“

„Georg, blieb hier! Hast du Ameisen in Fränzchens Höschen geschüttet? ...“

„... ich muss ihm auch eine Antwort geben...“

„Zieh sofort deine schicken Sachen wieder an, junger Mann! Sonst gibt’s Ärger...“

„...ach Wolfgang! Hast du keine Krawatte, die nicht rot und grün gestreift ist? Ich werde wahnsinnig...“

„Du nimmst den Lippenstift sofort ab, Lise. Wir sind doch nicht bei den Prostituierten!“

„Aber Mama! Diese Krawatte ist viel modischer!“

„Wo kommen die ganzen Ameisen her?“

„Ruhe! Der Fotograf will jetzt anfangen!“

Wie gesagt, die Familie von Stein ist eine stolze Familie und möchte den Frieden, der bei ihr herrscht, festhalten.

\* \* \*

## **Die Familie Schmitt** *Sam Tomlin*

Oh mein Gott! Was für eine Familie! Hannah hat mich davor gewarnt, aber nichts hätte mich darauf vorbereiten können. Sie sahen mich mit glasigen Augen an, als ob ich ihre Beute wäre, und sogar das Baby hatte ein bedrohliches Lächeln auf dem Gesicht. Diese Familie war so groß (mit Hannah sind das 10 Kinder), traditionell (als ob sie aus dem Jahre 1850 kämen) und mürrisch, und sie hatten etwas ganz Einschüchterndes; so anders als Hannah! Ich hatte sofort das Gefühl, dass sie mich nicht gern hatten...

„Ich mag ihn nicht“, sagte das älteste Mädchen.

„Ruhe“, unterbrach die Mutter plötzlich. „Gib ihm eine Chance, uns zu beeindrucken.“

„Ich stimme damit überein“, fuhr der Vater fort. „Sag mir junger Mann, warum willst du meine älteste Tochter heiraten, und woher kommst du?“

Ich war total schockiert! Was sollte ich sagen? Ich begann mich zu fragen, ob ich wirklich einen guten Eindruck machen wollte.

„Err.. ich komme aus England“, antwortete ich schüchtern.

„Ah, die Engländer“, sagte der Vater, der Johann hieß. „Die haben meinen Vater im Krieg getötet!“

Es war ein ungünstiges Schweigen und dann fuhr ich zaghaft fort:

„...und ich möchte Ihre Tochter heiraten, weil ich sie liebe.“

„Und ich liebe ihn auch, Papi“, sagte plötzlich meine Verlobte Hannah. „Aber nur wenn Sie ihn auch für geeignet halten.“

Dann setzte sie ein Lächeln auf, das ich nie vorher gesehen hatte, genauso wie der Rest ihrer Familie.

Dann gingen wir in das alte Haus, um zu essen, und das Verhör fuhr fort. Im Laufe des Abends wurde ich besorgter und besorgter, als meine liebe Hannah sich in eine von „Ihnen“ verwandelte.

Schließlich sagte sie, dass sie meine Eltern hasste, und das konnte ich nicht aushalten. Hannah war nicht mehr Hannah. Ich spürte sogar etwas Böses über der ganzen Familie.

„Ich muss schnell aufs Klo gehen“, murmelte ich, aber sie sagten nichts. Ich schlich leise hinaus, lief weg und sah weder Hannah noch die Familie je wieder. Und als ich mich umblickte, schwöre ich, dass ich einen großen Dämon sah, der auf dem Dach saß.

II. Das Fenster

## **Das Fenster** *Ed Hodson*

Die Frau starrte durch das vereiste Fenster. Wegen des Frosts und der Sonnenstrahlen konnte sie gar nichts sehen. Sie starrte immer weiter.

Die Schritte des Besuchers entschwanden in der Ferne. Das Geräusch seiner Schritte hing noch in der Luft, genauso wie sein Duft im Raum. Unheimlich, nachtragend. Seine Stimme klang in den Ohren, seine leise bedächtige Stimme. Es war wie eine Glocke in der stillen Nacht. Sie wusste nicht, warum er auf sie einen solchen Eindruck gemacht hatte, nur dass sie diesen Mann nie vergessen würde.

Sie dachte über ihn nach, über diesen erschreckenden Mann. Was er getan hatte, würde niemand je wissen. Vielleicht war das doch nur zum Guten. Wer könnte seine Gefühle verstehen? In dieser Welt war sie ganz allein, dass war jetzt sicher.

Ein Auto fuhr vorbei. Ein kleiner Vogel flog an dem Fenster vorbei. Alles ging vorbei. Das Leben würde sie aber nicht übersehen, versprach sie sich in der drückenden Stille. Trotz ihrer Schwermut lachte die Frau sanft. So viele Versprechen, so viele gebrochene Versprechen. Sie stand langsam auf, und ging im Zimmer auf und ab. Ihre Ruhe war dahin, und ein einschüchterndes Gefühl plagte sie wieder. Warum war sie so verrückt? Dieser Mann, so seltsam aber so anziehend, hing in ihren Gedanken. Seine klaren Gesichtszüge, seine Augen, sein durchdringender Blick.

Sie lehnte sich an die Mauer. Aber das Gebäude konnte nur das Gewicht ihres Körpers stützen, nicht das Gewicht ihres Herzens. Und dann entschied sie plötzlich. Sie hatte keine Lust, immer Zuschauerin zu sein, also würde sie ihre eigene Bestimmung finden. Ihr nächster Schritt muss laut sein, um in ihrer eigenen einsamen Welt bestehen zu können.

Im kalten Sonnenschein stand Hans da, die Hände in den Taschen. Er starrte auf den regungslosen Körper seiner Mutter. Er schaute eine zeitlang in ihr lebloses Gesicht. Dann ging er nach oben, und schloss das Fenster.

\* \* \*

## **Der Blick** *Katie Kirk*

Es gab nichts, was Angela Buchfeld lieber mochte als zu träumen. Sie hatte eine sehr lebhaftes Fantasie und als sie Fremde auf der Straße sah, nahm sie sich immer die Zeit, über ihr Leben zu spekulieren. Wenn sie mal ein paar freie Minuten hatte, saß sie gern neben dem Fenster ihrer Wohnung, das auf einen kleinen Hof ging. Sie wohnte im Erdgeschoss und konnte von dort aus in fast alle anderen Wohnungen im Hof hineinsehen.

Oft saß sie den ganzen Tag da, und dachte sich ganz interessante Dinge über die Bewohner aus. Je öfter sie das tat, desto schüchterner wurde sie, denn sie wollte diese Menschen nicht ansprechen. Sie könnte ja dann herausfinden, wie langweilig und normal sie eigentlich waren. Sie wollte die Banalität der Welt, in der sie lebte, einfach nicht wahrnehmen. Sie führte also ein relativ einsames und zurückgezogenes Leben, aber eines Tages änderte

sich das alles. Die Wohnung im dritten Stock des Gebäudes gegenüber ihrem war schon seit langem nicht mehr belegt, und deshalb war sie sehr überrascht, als da plötzlich das Licht angeschaltet wurde. Da sah sie eine männliche Gestalt stehen, sie bewegte sich langsam und nachdenklich, als der Mann seine Sachen auspackte. Er war so in die Aufgabe vertieft, dass er gar nicht merkte, dass er beobachtet wurde.

Angelas Herz schlug schneller und sie versuchte vergeblich sein Gesicht zu sehen. Als sie einschlief, konnte sie nur an ihn denken.

Am nächsten Morgen schrak sie aus dem Schlaf auf. Sie hatte vergessen, die Vorhänge zuzuziehen. Es war aber nicht die Sonne, die sie aufgeweckt hatte. Sie hatte das Gefühl, angesehen zu werden, während sie schlief. Sie ging zum Fenster und sah, wie der Mann, dessen Gesicht sie verzweifelt in ihrem Traum gesucht hatte, auf einem Stuhl saß und genau das machte, was sie fast jeden Tag auch machte.

Sie betrachtete seine Gesichtszüge und verliebte sich sofort. Seine Augen zeigten, wie introvertiert er war, genauso wie sie, und sein Mund sagte, genauso wie ihrer, nur die Dinge, die nötig waren. In diesem Moment wusste sie, dass er die Langeweile des tagtäglichen Lebens auch hasste, und dass sie zusammen froh und friedlich in ihrer eigenen Welt leben könnten.

\* \* \*

### **Alles war kalt und still** *Rachel Wellfair*

Alles war kalt und still. Die Bäume sahen wie bewegliche Schatten aus; sie waren wie Lebewesen. Es war Mittag aber der Himmel war ohne Sonne. Alles lag unter einer dichten Wolkendecke und wirkte unheimlich.

Ich war im Wohnzimmer, als ich einen durchdringenden Schmerzensschrei hörte. Ich war sicher, dass er vom Garten kam. Ich sah zum Fenster hinaus, um zu sehen, was passiert war.

Dann sah ich die Leiche eines Mannes. Der Blick seines toten Gesichts ließ mir das Blut in den Adern erstarren; da war schwarzes Blut im Gras. Sein bleiches Gesicht war ausdruckslos. Ich war sprachlos und rang um Atem.

Alles war kalt und still.

Ich wusste nicht, was ich tun sollte, mir war übel. Ich bekam kaum noch Luft und mein Kopf tat furchtbar weh. Mit geschlossenen Augen holte ich einmal tief Luft und fiel in Ohnmacht. Als ich später aufwachte, wurde es Nacht.

Ich sah noch mal zum Fenster hinaus. Der Mond sah aus den Nebelfetzen hervor und der Garten glühte im Dämmerlicht. Es lag etwas Heiliges in der Luft. Dann kam mir plötzlich ein Gedanke. „Etwas fehlt“, sagte ich. Dann kam es mir. Da war keine Leiche in meinem Garten. Konnte das wirklich sein? Wo war die Leiche? Sollte ich die Polizei rufen? Aber was könnte ich ihr denn sagen? „Heute Morgen lag die Leiche eines Mannes hier in meinem Garten, aber plötzlich ist sie verschwunden.“ Die Polizei ist ja nicht blöd, sie würde mir bestimmt nicht glauben. Ich entschied, das es besser wäre, niemandem von diesem Ereignis zu erzählen. Alles war kalt und still, und ich war ganz allein.

Manchmal sehe ich zum Fenster hinaus und ich glaube, dass ich ein totes Gesicht oder das Blut eines toten Mannes in meinem Garten sehe. Aber ich sage nichts. Alles ist kalt und still, und ich bin allein.

\* \* \*

IV. Hundegespräche

### **Ein Dialog über das Leben** *Anna Dorofeeva*

„Na ja“, sagte der Hund: „Es war einmal, da hatten alle Menschen Schwänze. Ihr hattet auch Pelze, damit es euch im Winter nicht so kalt wurde.“

Rudolf dachte darüber nach.

„Wenn wir Kleidung haben ist es uns im Winter trotzdem nicht kalt“, wandte er ein.

„Ihr müsst sie aber nähen“, antwortete der Hund. „Wir Hunde brauchen keine Kleidung und keine Schuhe. Im Winter werden unsere Pelze dichter“

und im Sommer sind sie spärlich. Wir müssen sie nicht waschen – wir können sie lecken. Wir können uns auf andere Dinge konzentrieren.“

„Was für Dinge?“

„Die Erforschung der Welt, zum Beispiel und die Ernährung. Manche von uns versuchen das Leben zu verstehen und eine allgemeine Philosophie für Hunde zu entwickeln.“

„Menschen haben das alles schon gemacht“, erklärte Rudolf. „Wir haben berühmte Philosophen, die sich seit Jahrhunderten komplizierte Ideen ausdenken. Meistens haben wir genug zu essen, da wir leicht anbauen und jagen können, und wir haben die ganze Welt erkundet. Durch die Technologie haben sich unsere Lebenserwartung und Lebensqualität verbessert. Wir können alle machen, was wir wollen.“

„Jedoch habt ihr keine Philosophie, die für alle Menschen annehmbar ist“, spottete der Hund. „Alle Hunde nehmen Teil an einer eingehenden Besprechung der Sachen, die uns direkt beeinflussen können.“ Der Hund unterdrückte ein Gähnen.

„Obwohl ich mich nicht dafür interessiere, verstehe ich, dass es wichtig ist. Es scheint mir ein Mangel, dass es den Menschen egal ist, was in der Welt passiert: die meisten nehmen nicht teil, wenn man Wahlen durchführt, sie wissen nicht, was in anderen Ländern passiert.“

„Du sagst, dass ihr die Welt erkundet habt. Hast du irgendwelche Länder selbst besucht und erforscht? Das machen Hunde immer. Unser Geruchssinn lässt uns unseren Lebensraum intensiv kennen lernen. Wir verstehen, was wir machen, und deshalb ist unser Leben logischer und glücklicher als eures. Auch wenn die Technologie euch länger leben lässt. Meiner Meinung nach führt das nur zur Überbevölkerung.“

Rudolf wurde leise.

Der Hund fuhr fort: „Ihr habt fast keine Rechte; und wenn ihr Pflichten habt, sind sie nur euch gegenüber. Ihr habt die Welt vergessen. Ihr könnt alles machen, was ihr wollt, aber ihr habt entschieden, eine langweilige Existenz zu führen.“ Endlich seufzte Rudolf.

„Du hast Recht“, sagte er. „Ich komme mit.“

Die beiden Hunde verließen die Parkbank und tappten davon.

## **Franz saß auf der alten modrigen Holzbank**

*Julia Moore*

... seine alte Lederjacke war voll von Staub, so sah er wie ein Obdachloser aus. Die „wahnsinnige Waise“ hatten sie ihn im Kinderheim genannt, aber das schien alles vorbei zu sein. Seit mehr als sechs Jahren hatte er auf der Straße gewohnt.

Nur Franz und seine Schwester Christina überlebten das Feuer, aber er hatte sie schon vor langer Zeit aus den Augen verloren.

„Ach Baxter, was soll ich mit meinem Leben nur anfangen?“, sagte er in Gedanken versunken zu dem Hund. „Vielleicht könnte ich Arzt werden, oder Lehrer, ... Politiker?“ Aber leider bekam Franz keine Chance, einen guten Beruf zu erlernen. Sein elendes Leben hinderte ihn daran. Es gab nur eine Person, die ihn aus seinen Teufelskreis retten könnte.

„Jetzt ist es zu spät, meine Liebe“, murmelte er. Genau in diesem Augenblick lief schnell ein kleines hübsches Mädchen die Straße entlang. Ihr dunkles Haar fiel weich auf ihre Schultern und sie begann in ihren Taschen zu wühlen.

Plötzlich fuhr ein Auto mit Höchstgeschwindigkeit die gleiche Straße entlang. Der Fahrer sah sie erst, als es schon zu spät war, und er nicht mehr ausweichen konnte.

„Hilfe, Hilfe“, schrie Franz, als er zu dem Mädchen rannte, das nun bewegungslos auf der Straße lag.

„Hallo, kannst du mich hören?“

Die Augen des Mädchens öffneten sich.

„Wie heißt du?“, fragte Franz verzweifelt.

„Christina“, antwortete sie mühevoll.

Franz blieb wie angewurzelt stehen. Er blickte blitzschnell auf die Halskette, die in ihrer Hand lag.

„Nein, das gibt's nicht – Muttis Kette?“, sagte Franz ganz schockiert.

„Franz, mein Bruder, endlich!“

Franz fühlte sich zum ersten Mal, als ob er einen Grund zum Leben hatte. Aber Christina sah sehr schwach aus. Ihr Gesicht war blass.

„Lieber Gott, bitte mach, dass sie durchkommt“, flüsterte Franz mit sanfter Stimme.

Christinas Augen schlossen sich und sie tat ihren letzten Atemzug. Franz blieb liegen, wo seine Schwester gestürzt war, Tränen traten ihm in die Augen. Der Krankenwagen kam an und fuhr weg, aber Franz blieb da in der Stille und wartete auf die Dunkelheit der Nacht.

\* \* \*

V. Zeitreisen

### **Die Flucht** *Faith Kirkwood*

Bang! Die Ruhe des Sumpfes wurde von einer Bruchlandung einer großen Maschine unterbrochen. Tumult. Man hörte heiseres Schreien und Kreischen von den Bäumen und Büschen. „Wir haben es geschafft“, dachte Mano, „hoffentlich haben wir sie nicht verschreckt.“

„Nach zehn Jahren bin ich wirklich hier, ich kann es kaum glauben!“ Die Zeitmaschine war keine neue Erfindung, im Jahre 2100 wurde sie entwickelt, aber niemand hatte es gewagt, mehr als 60 Jahre in die Zukunft oder in die Vergangenheit zu reisen; – bis jetzt, wir schreiben das Jahr 2152. Mano und seine Kollegen hatten Tag für Tag gearbeitet, um eine Lösung für die technischen Probleme zu finden und endlich war er nun hier, in prähistorischer Zeit um seinen Traum zu erfüllen: Dinosaurier zu sehen, nicht die Knochen in einem Museum sondern in der Realität. Deshalb verbrachte er einen schönen unvergesslichen Tag. Er sah so viele unerforschte Arten, dass er gar nicht wieder in die Zeitmaschine einsteigen und wieder nach Hause fahren wollte in die Gegenwart.

Alles war in Ordnung bis plötzlich der Alarm im Cockpit anging. „Was ist denn los?“, dachte Mano besorgt. Er drückte auf die Knöpfe, aber der Alarm verstummte nicht und die Zeitmaschine wurde hin und her geschüttelt und immer mehr Warnlichter leuchteten auf. Als Mano realisierte, wie

gefährlich die Situation war, entschied er die Maschine anzuhalten. Er hatte Mühe, das Gefährt unter Kontrolle zu bringen, und erst als er wieder Boden unter sich spürte, wagte er es auf die Datumsanzeige zu blicken: 2005.

Die Zeitmaschine hielt an, und er sah, dass er in der Nähe einer Autobahn gelandet war. „Wir haben doch alles durchgecheckt“, sagte sich Mano, er verstand einfach nicht, was der Grund für seine Bruchlandung war. Er überprüfte die Maschine, und sah im Bordbericht, dass irgendetwas mit dem Gewicht nicht in Ordnung war. Die Maschine war laut diesen Angaben viel zu schwer.

„Ahhhh!“

Der Schrei schien wohl die Lösung des Rätsels zu sein. „Dinosaurier, Dinosaurier! Hilfe! Hilfe!“ Er lief die Straße entlang und da war es, ein riesiges Ungetüm stand da vor ihm. Mano war jetzt alles klar. Als er die Vergangenheit verlassen hatte, hatte die Energie der Zeitmaschine einen Dinosaurier, der in der Nähe war, mitgerissen. Mano fühlte sich plötzlich etwas benommen, und sein Herz schlug schneller und schneller. Er sah die Lichter der Polizei und er hörte einen Armeehubschrauber über ihm.

„Es ist alles meine Schuld! Was habe ich getan? Ich kann nicht hier bleiben. Entweder der Dinosaurier tötet mich, oder sie bringen mich um.“

Mano lief panisch wieder zurück in die Zeitmaschine.

„Sei nicht kaputt!“, flehte er.

Ohne das Gewicht des Dinosauriers funktionierte die Zeitmaschine. „Ich verlasse diesen Albtraum und ich fahre nach Hause, wo alles normal sein wird, und ich tue so, als ob gar nichts weiter passiert wäre. ... hoffentlich...“

\* \* \*

VI. „Schon als Kind, in dem schäbigen Fischerdorf an der Ostsee, hatte er von einer großen Reise über die Meere geträumt...“  
(aus: Gunter Preuss. *Die große Reise des alten Wieck*)

## Die Legende *Jessica Boize*

*Schon als Kind in dem schäbigen Fischerdorf an der Ostsee, hatte er von einer großen Reise über die Meere geträumt.* Ein alter Fischer hatte ihm viel von der Welt unter den Meeren erzählt.

Daniel war nur elf Jahre alt, als er seinen Nebenjob bei dem alten Fischer begann. Sie sind morgens ganz früh um vier Uhr aufgewacht, um das Boot vorzubereiten, und die ersten Fische zu fangen. Die Wellenschläge zwangen das Boot weiter in die See als bis zu ihren normalen Fanggründen. Sie blieben während des Sonnenaufgangs in der Mitte des Meeres bis der Himmel feuerrot mit so vielen wunderschönen Farben geworden war. Manchmal, wenn es in Strömen regnete, gingen sie in die kleine Kajüte um Tee zu trinken und Märchen und Geistergeschichten zu erzählen.

An einem solchen Tag erzählte der alte Fischer, durchnässt bis auf die Haut, ein Märchen über die Meere. Obwohl er ziemlich alt war, war seine Fantasie noch jung und kreativ und er erzählte nie die gleiche Geschichte zweimal.

Daniel war an diesem Tag sehr beängstigt, das Boot war ein Spielball der Wellen und sein Tee zitterte in den Händen. Der Fischer hatte noch eine Geschichte zu erzählen. Er sprach von schönen Wassernixen und Meeresungeheuern, die in Schiffswracks lebten und sogar Wale essen konnten. Plötzlich wurde das Boot erschüttert. Daniel verschüttete seinen Tee und versuchte den Tisch wieder sauber zu machen. Der Fischer schaute ruhig zu, und sprach weiter: „An stürmischen Wintertagen wie heute, versuchen die Meeresungeheuer alle Schiffe und Boote zu stehlen, um sie als neue Behausungen zu benutzen. Sie suchen normalerweise die Boote mit Gold und Juwelen, deshalb sind die kleinen Boote wie unseres dennoch sicher. Die Wassernixen beschützen uns, weil wir die Fische fangen, die ihre Unterwasser-Feldfrüchte fressen.“

Daniel stellte sich die schönen, farbenfrohen Nixen vor. Wie sehr er wünschte, dass er nur eine sehen könnte. Es gab unvermittelt einen grellen Blitz und rollenden Donner, die das erschreckte Gesicht von Daniel erhellten.

Das Boot kämpfte sich durch die Wellen hindurch. Eine gewaltige Welle stand aus der See auf, und das Boot wälzte sich einige Sekunden bevor es auf einer Seite liegen blieb.

Durchdringend weinte Daniel und schrie nach dem alten Fischer, aber niemand schrie zurück. Durch das Licht geblendet und verwirrt konnte er gerade noch einen Schwanz sehen, saphirblau und smaragdgrün. Er schaute wieder. Sie war eine Frau mit einem Schwanz! Sie hatte lange schwarze Haare mit einer goldenen Krone. Es gab mehrere, mit schönen Schwänzen in rosa und zitronengelb. Alle waren rund um das Boot herum versammelt. Schließlich sah er viele Schwänze, die gegen die Wellen stießen, und dann nur noch Schwarz.

Er wachte sehr früh an einem kieseligen Strand auf. Ihr Boot war ruhig auf dem Meer. Der alte Fischer saß in der Nähe. "Ich habe es dir gesagt", sagte er lächelnd.

\* \* \*

## **Mondschein** *Ed Hodson*

*Schon als Kind in dem schüßigen Fischerdorf an der Ostsee hatte er von einer großen Reise über die Meere geträumt. Ein alter Fischer hatte ihm von der berühmten Legende des Mondscheins erzählt. Es ging die Sage, dass der Mensch, der diese Scheibe finden könnte, die Kräfte der Alten bekommen würde. Diese Kräfte konnte niemand bestimmen, aber es bestand kein Zweifel daran, dass der Finder des Mondscheins die Macht haben würde, die Welt zu verändern.*

Der Junge wollte seine Welt verändern. In der Tat hatte er Lust, aus seiner gewöhnlichen Welt auszubrechen. Von einer waghalsigen Reise träumte er, von einem epischen Abenteuer. Die Magie der Legende hatte ihn eingenommen. Beim Schlafen schossen ihm Bilder des Mondscheins durch den Kopf. Er lebte in einer perfekten Traumwelt.

Es stürmte, und der Junge saß auf einer Klippe, der Wind peitschte gegen die Küste, die Fischerboote wanden sich in der wilden See. Aber der

Junge blieb noch. Er starrte in die Ferne, den Körper gespannt, die Gedanken voll von verrückten Dingen. Und der Mond, - der Mond hing am finsternen Himmel, eine Laterne, die ihn zu seinem Schicksal zog. Aber wie konnte er den Mondschein in die Finger kriegen? Unendlich viele Abenteurer waren bei der Suche nach dem Mondschein umgekommen. Wie konnte ein einziger Junge davon träumen, den Schein zu finden, wenn erfahrene Reisende das nicht zustande bringen konnten? Aber solche Zweifel waren genau das, was er brauchte. Die Aura der Scheibe und das dringende Verlangen nach dem Abenteuer konnte er nicht leugnen.

In der Stille der Nacht war das Flüstern der Ruder zu vernehmen. Das Boot, das er leer am Strand gefunden hatte, schlich langsam in Richtung Mond, der ständig am Himmel hing. Ganz schnell verschwand das Ufer in der Ferne, dieses Ufer, dessen Angeklagter er immer gewesen war. Endlich war er in die Freiheit entkommen.

Die Füße waren feucht. Wieso waren seine Füße feucht? Er studierte das Innere seines kleinen Boots. Entsetzt sah er, wie es begann, sich mit Wasser zu füllen. Von Panik ergriffen versuchte er das Wasser aus dem Boot zu schaffen. Aber das Gefährt versank immer tiefer in den Klauen des Wassers.

Er starrte das entfernte Ufer an, von dem er unbedingt weglaufen wollte, und das er nie wieder erreichen würde. Der Mond hing am Himmel, und wie eine Laterne erleuchtete er das Schicksal seines Opfers.

\* \* \*

## **Traum oder Albtraum** *Kate Hollinshead*

*Schon als Kind in dem schäbigen Fischerdorf an der Ostsee, hatte er von einer großen Reise über die Meere geträumt. Ein alter Fischer hatte ihm viel von Lichfeld erzählt. Der Junge setzte sich häufig in den Sand und träumte von einer Stadt, wo Leute ihr Mittagessen im Restaurant einnehmen und teure Kleidung kaufen können. Eine Stadt, wo es Geschäfte mit prunkvollen Möbeln und*

anderen luxuriösen Waren gibt, die man nicht unbedingt braucht, aber trotzdem kauft. Eine Stadt, wo man sein Mittagessen nicht erst mit einer Angelrute fangen muss, sondern stattdessen im Restaurant ohne Anstrengung und Sorgen essen kann.

Er hatte einfach von einer Stadt geträumt, die anders als das schäbige Fischerdorf an der Ostsee ist.

Der alte Mann hatte sich oft zu ihm gesetzt, während der Junge von seinem Himmel träumte. Er war alt und trug zerrissene, schmutzige Kleidung und hatte einen langen, ungepflegten Bart. Er hinkte und hatte viele Narben in seinem Gesicht, die viele Geschichten erzählten.

Der Junge blickte ihn an. Er war nicht sicher, ob der Mann gebrechlich und verwundbar oder mächtig und weise war. Die eindrucksvolle Fähigkeit des alten Mannes, die Gedanken des Jungen zu erraten, sagte dem Jungen aber, dass der Mann ohne Zweifel stark und weise war.

Die beiden verbrachten viele Stunden zusammen auf einer alten rostigen Bank am Hafen. Sie sprachen über den Traum des Jungen bis an einem heißen, ruhigen Tag, den der alte Mann vorschlug, dass der Junge mit ihm nach Lichfeld segeln sollte, um seinen Traum wahr werden zu lassen.

Der Junge dachte an die Restaurants und die Geschäfte mit den luxuriösen Waren und nahm die Einladung mit Freuden an.

Als sie in der Nähe von Lichfeld angekommen waren, war der Junge etwas verwundert. Er musste nicht länger seine Augen schließen, um seine Träume zu sehen, alles lag jetzt vor ihm.

Die zwei nahmen ihren geringen Verdienst der letzten Woche mit, und genehmigten sich ein Getränk im Restaurant.

Als der Junge das Lokal erblickte, konnte er Menschenmassen sehen, die perfekt gekleidet waren. Alle, die da standen, starrten den Jungen und seinen Begleiter an, und es war Ekel in ihrem Blick. Der Junge, der so eine Verachtung noch nie erlebt hatte, war schwer bestürzt.

Leider schützte auch das Restaurant die beiden nicht vor diesem Hass. Eine brummig und gereizte Kellnerin stürmte auf sie zu und wollte die Bestellung aufnehmen, ohne sie auch eines Blickes zu würdigen.

Im Restaurant sah der Junge zahlreiche unglückliche Ehepaare und viele einsame Leute. Plötzlich lächelte der alte Mann ihn an. Dem Jungen war unwohl. So schloss er seine Augen, und träumte sich in eine Stadt, wo Menschen lächelten und „Danke“ sagten, wenn man ihnen half. Eine Stadt wie das alte, schäbige Fischerdorf, das er ganz verzweifelt verlassen hatte. Der alte Mann klopfte dem Jungen auf die Schulter und sagte bedächtig: „Ich konnte deine Gedanken lesen, weil ich die gleichen Erfahrungen machte wie du. Ich träumte auch von einer Stadt wie Lichfeld und besuchte sie auch. Ich lernte, dass Geld natürlich schön, aber Höflichkeit, Freundlichkeit und Respekt unbezahlbar sind.“

\* \* \*

VII. „Die Klavierlehrerin Kohut stürzt wie ein Wirbelsturm in die Wohnung, die sie mit ihrer Mutter teilt.“  
(aus: Elfride Jelinek. *Die Klavierspielerin*)

### **Wie immer** ***Sophia Godyn***

*Die Klavierlehrerin Kohut stürzt wie ein Wirbelsturm in die Wohnung, die sie mit ihrer Mutter teilt.* „Ich muss spielen!“, sagte sie. „Jetzt!“ Ihre Mutter war an solche theatralischen Auftritte gewöhnt, und bereitete sich auf Erikas Routine vor. Sie hatte sich oft gefragt, warum sie sich mit diesen kleinen Ausbrüchen abfand. Es war aber ihre Pflicht. Ihre Pflicht als Mutter dieses seltsam begabten Geschöpfs.

„Es ist zu heiß hier. Die Fenster bitte, die Fenster!“

„Jawohl Erika, ich mach’s jetzt!“, sagte ihre Mutter ruhig und beherrscht wie immer.

„Meine schwarze Jacke und meine glänzenden Schuhe! Und...natürlich ein Glas Wasser...mit Limone...und drei Eiswürfeln. Jetzt! Ich kann ohne diese Dinge nicht spielen. Du weißt das!“

„Jawohl Erika. Ich weiß, ich weiß“, sagte ihre Mutter, die schon drei perfekte Eiswürfel vorsichtig in ein Glas setzte. Sie hatte aber schon Angst vor Erikas Reaktion, wenn sie erfahren würde, dass es keine Limonen in der Küche gab.

„Und jetzt ihre Pfefferminzbonbons?...oder ihre Massage?“, dachte Erikas Mutter. „Pfefferminzbonbons! Und dann“, sie holte einmal tief Luft, „werde ich spielen.“ „Jawohl, die Pfefferminzbonbons“, dachte ihre Mutter mit einem Paket dieser kleinen weißen Bonbons immer noch in ihrer Tasche.

Erika saß auf dem Klavierhocker und sah das Klavier an. Sie knackte mit ihren Knöcheln, atmete langsam ein und breitete ihre Arme aus.

„Wird sie heute spielen?“, dachte die Mutter.

Aber nein. Erika saß vor dem Klavier und weinte. Wie immer.

\* \* \*

## **Die Klavierspielerin** *Matt O'Reilly*

*Die Klavierlehrerin Erika Kohut stürzte wie ein Wirbelsturm in die Wohnung, die sie mit ihrer Mutter teilte. Als sie in das Haus stürzte, sah sie das Klavier und dachte an die letzte Klavierstunde, die sie gegeben hatte.*

Rufus, der nur 19 Jahre alt war, war ihr Wunderstudent und er symbolisierte alles, was Erika nicht war. Er war jung, reich, attraktiv und beliebt. Im Gegensatz dazu, war sie ohne jeden Schick, eine Einsiedlerin und sie lebte noch mit ihrer Mutter. Trotz dieser Unterschiede kamen sie sehr gut miteinander aus und er kam gewissenhaft jeden Mittwoch um 2 Uhr für seine Stunde. Sie hatte oft bemerkt, dass er keine Stunde brauchte, aber er bezweifelte seine Fähigkeiten und mochte die Zeit mit Erika sehr gern.

Ihre Mutter verstand Erika nicht. Sie fragte ihre Tochter, was sie suchte. „Nichts“. Sie ärgerte sich über Rufus – er war nicht gekommen und hatte ihr nichts gesagt. Dann fand sie, was sie wollte – Chopins Klaviersonate Nr. 2. Sie spielte immer diese Sonate, wenn sie böse war. Erika interessierte sich nicht für Rufus Entschuldigungen oder seine Gründe. Sie wollte nur die Klaviersonate spielen, aber als sie sie spielte, dachte sie an seine Art, das Klavier zu spielen. Er musizierte mit sanftem Streicheln und verstand das Instrument.

„Ich habe einen Freund gefunden“, sagte er ihr entschuldigend am nächsten Mittwoch. „Er war der Grund, warum ich letzte Woche nicht kam.“ Erika

konnte auf diese Information nicht reagieren. Sie realisierte, sie hatte sich in Rufus verliebt, aber sie wusste jetzt, dass alles sinnlos war.

Die Stunde verging ohne Unterbrechung, sie sagte nichts, wie immer, und Rufus musizierte ausgesucht. Sie verabschiedete sich von ihm am Eingang und stand da, mit der Sonate in der Hand. Dann schloss sie die Tür.

\* \* \*

VIII. „Als wir um Mitternacht zum Hauptbahnhof fahren, schwiegen wir bedrückt, unser Gespräch war missglückt...“  
(aus: Heinrich Böll. *Hierzulande. Aufsätze zur Zeit*)

### **Weg aus Digbeth** *Andy Beck*

Als wir um Mitternacht zum Hauptbahnhof fahren, schwiegen wir bedrückt. Unser Gespräch war missglückt, weil alle drei von uns nicht zum Reden aufgelegt waren. Wir fahren einfach zum Hauptbahnhof in Birmingham, dabei wussten wir noch gar nicht, was wir bei unserer Ankunft dort machen würden.

Alle drei von uns – Peter, Daniel und ich – waren arbeitslos. Peter und ich hatten seit zwei Wochen keinen Job, und Daniel der Fensterputzer war durch jemand anders ersetzt worden und seitdem war er wütend. Wir hatten noch 16 Pfund.

Unser Dorf Digbeth hielten wir schon lange nicht mehr aus, und so fassten wir den Entschluss, die Post auszurauben und mit dem Geld drei Fahrscheine nach Plymouth zu kaufen.

Leider hatten wir an dem Abend jedoch kein Glück. Als wir in die Post einsteigen wollten, ging der Alarm los und die Polizei war sogleich zur Stelle und jagte uns.

Wir mussten in verschiedenen Richtungen weglaufen, um die Polizei abzuschütteln, und als wir uns zu Hause wiedertrafen, beschlossen wir sofort, in Daniels gebrauchten Vauxhall nach Birmingham zu fliehen, um weitere Probleme mit der Polizei zu vermeiden.

Da unser Einbruch fehlgeschlagen war, wussten wir jetzt noch nicht, was für eine Zugfahrt wir uns wohl mit 16 Pfund würden leisten können .

„Ich hab’s euch ja gesagt“, brach Peter endlich das Schweigen. „Jetzt ist es zu gefährlich in Digbeth zu bleiben. Wir müssen mit dem Zug abhauen...“

„Mit 16 Pfund?!“, rief ich dazwischen. „Wir haben keine Chance, Plymouth mit nur 16 Pfund zu erreichen!“

„Halt den Mund, Andy!“, schnauzte mich Daniel an. „Ich will nichts davon hören!“

„Das hab’ ich doch nicht gemeint“, antwortete mir daraufhin Peter. „Wir haben vielleicht Kohle, um Moseley oder Stirchley zu erreichen, und außerdem werden wir gleich in die Brassingtonstraße einbiegen, und dann sind wir auch schon da.“

Es herrschte wieder Stille, bevor Daniel sich plötzlich etwas einfallen ließ: „Hey Peter! Du hast Brassingtonstraße gesagt, oder?“

„Ja klar“, antwortete Peter. „ Na und?“

„Mensch, mein Ex - Chef wohnt in der Brassingtonstraße!“, erklärte Daniel. „ Ich war ein- oder zweimal in seinem Haus! Vorgestern hat der Idiot mich rausgeschmissen!“

In diesem Augenblick bog Daniel nach links ab - jetzt fuhren wir die Brassingtonstraße entlang.

„Du spinnst!“, sagte ich. „Was willst du machen, sein Haus ausrauben? Heute Abend haben wir schon genug Probleme mit der Polizei gehabt!“ Daniel beachtete mich nicht. Plötzlich hielt er das Auto neben dem Bordstein an.

„Ich komm’ gleich wieder“, dann zog er schnell seine Balaklavamütze an und sprang mit einem Satz aus dem Auto, bevor Peter und ich ihn noch daran hindern konnten.

Die Straße war vollkommen leer. Peter und ich sahen zu, wie auf das Haus zulief, dann verschwand er aus unserem Blickfeld.

Dreißig Sekunden später kam er mit einer Briefftasche in der Hand zurück.

„Mehr konnte ich in der Eile nicht finden - zumindest ein Anfang“, keuchte er und sprang ins Auto. In diesem Augenblick ging direkt hinter uns eine markerschütternde Sirene los.

Wir drehten uns alle um und sahen voller Entsetzen, dass ein Polizeiwagen genau hinter uns war.

„Verschwinden wir hier!“, rief Daniel. Er startete das Auto und trat das Gaspedal durch.

„Die Bullen kommen!“, schrie Daniel.

Daniel schwenkte von der Straße ab, um einem entgegenkommenden Auto auszuweichen, bevor er das Auto zurück auf die Straße lenkte. Das Auto fuhr mit über 130 Stundenkilometern.

„Fahr doch langsamer!“, schrie Peter. „Du wirst uns noch umbringen! Vorsicht!“, und wies mit dem Finger auf ein zweites entgegenkommendes Auto.

Daniel schwenkte wieder von der Straße ab, aber als unser Auto den Bordstein entlang fuhr, sahen wir alle gleichzeitig die vor uns liegende Telefonzelle. Daniel wollte bremsen, als einer der Reifen explodierte. Er verlor die Kontrolle über das Auto und brauste auf die Telefonzelle zu.

Daniel, Peter und ich schlossen die Augen, als das Auto gegen die Zelle krachte.

## **Die Fremden** *Anna Dorofeeva*

Als wir um Mitternacht zum Hauptbahnhof fuhren, schwiegen wir bedrückt, unser Gespräch war missglückt, wir durften nicht nach Hause fahren, obwohl wir so viele Fehler bei unserem Erkundungsflug gemacht hatten. Der Boss war nicht böse auf uns, aber er sagte, dass wir Übung bräuchten.

„Ihr sollt es irgendwann lernen“, erklärte er. „Ihr seid noch jung und unerfahren, und es gibt keine anderen Orte, wo eure Fehler nicht bemerkt werden. Wollt ihr in einem Zirkus arbeiten? Oder wollt ihr euren Führerschein? Ihr müsst arbeiten, ansonsten werdet ihr nicht auf meinem Raumschiff geduldet. Nun saßen Kiwi und ich in unserem Auto und waren ganz deprimiert. Wir hatten versucht, dem Boss zu zeigen, wie unglücklich wir uns hier fühlten, aber er blieb unberührt.“

„Ich kann es noch nicht glauben“, sagte Kiwi missmutig, während sie das Auto fuhr. „Du hast nicht nur das Schiff in einem Feld gelandet, sondern auch noch einen Kornkreis gemacht. In der Akademie hätten sie dich dafür gepeitscht. Wir jedoch sollen auf diesem sonnigen Planeten bleiben und weiter leiden. Ich kann es einfach nicht glauben.“

„Du sprichst, als ob du perfekt wärst“, schnauzte ich zurück. „Wer hat denn versucht, mit den Einheimischen zu sprechen, oder sich ihren Anzug anzuziehen, sodass sie sich grün fühlte?“

„Sei nicht so gemein, Mango“, bat sie mich. „Ich habe Kopfschmerzen. Dieser Mond ist so hell. Ich will meinen Führerschein, aber hier bekomme ich ihn nie. Auf einem dunklen Planeten wie dem unseren wären wir erfolgreicher, davon bin ich überzeugt. Wir müssen etwas tun.“

„Naja“ antwortete ich, „aber was?“

Nach einigen Tagen kam Kapitän Smith in den Bunker zurück und salutierte vor dem Präsidenten. „Wir haben herausgefunden, was genau passiert ist, mein Herr“, sagte er. Der Präsident und seine Berater sahen den Kapitän fragend an.

„Wegen der wechselseitig zugesicherten Zerstörung ist die ganze Welt in Staub. Wir wissen allerdings nicht, wer sie eingeleitet hat.“

IX. “Als der sechszehnjährige Karl, der von seinen armen Eltern nach Amerika geschickt worden war, weil ihn ein Dienstmädchen verführt und ein Kind von ihm bekommen hatte, in dem schon langsam gewordenen Schiff in den Hafen von New York einfuhr, erblickte er...”

*(aus: Franz Kafka. Amerika)*

## **Die Reise** ***Guy Burkitt***

*Als der sechszehnjährige Karl, der von seinen armen Eltern nach Amerika geschickt worden war, weil ihn ein Dienstmädchen verführt und ein Kind von ihm bekommen hatte, in dem schon langsam gewordenen Schiff in den Hafen von New York einfuhr,*

erblickte er das Foto, das er in seiner Tasche hatte. Darauf war das Mädchen, das er in Prag gelassen hatte. Kurz nach seiner Abreise fühlte er sich krank.

Ohne sie fühlte er sich leer, fühlte sein Leben zwecklos. Er hatte versucht, sie zu finden bevor er ging - konnte aber nicht - denn ihre Eltern hatten sie versteckt. Er kämpfte mit seinen Eltern, dass sie ihm erlauben mögen, in Prag zu bleiben. Der Vater drohte ihm, dass er ihn erschießen würde, wenn er in Prag bliebe.

Verzweifelt und allein fand er ein Schiff, das ihn nach Amerika bringen sollte. Seine Freunde hatten gesagt, dass Amerika ein Land sei, wo man alles Mögliche machen könnte. Kalt, hungrig und allein machte er sich jedoch nichts daraus.

Als das Schiff in den Hafen einfuhr, sah er ein charaktervolles Land - er konnte so viel sehen - Menschen, Gebäude und Autos. Er wollte nur sie sehen. Die Anderen bedeuteten nichts, wie sein Leben hier in Amerika.

Er sah die Geländer, die zwischen ihm und seiner Freiheit waren. Er lehnte sich über sie und sah das Wasser, einladend und tröstend. Er fühlte wie das Wasser ihn anlächelte und verzog das Gesicht.

Plötzlich kam das Schiff zum Halt und er stolperte. Er sah die frohen Menschen, die das Schiff verließen - er blieb auf dem Oberdeck, ganz allein. Für sie war das Schiff voller Fröhlichkeit und Erwartung - zur gleichen Zeit stand er im Schatten, obwohl er in die Sonne blinzelte.

Die Beamten brachten alle anderen dazu, das Schiff zu verlassen. Sie näherten sich ihm und verlangten, dass auch er das Schiff verlasse. Er lehnte ab und hielt sich abgekehrt am Geländer fest. Er fühlte, dass die Beamten und die Menschen verschwunden waren. Er war allein, allein mit dem Wasser.

Er sprach mit dem Meer. Er sagte wie sehr er sein Mädchen vermisste und wie er nicht mehr leben wollte. Ob er in diesem Moment über das Geländer sprang, oder ob er in 50 Jahren starb war ihm egal.

Während seines Sturzes war er überrascht, dass er nur an sie dachte.

\* \* \*

X. Und das ist der Grund, warum ich ...  
nie vergessen werde.

## **1984**

### ***Rachel Bacon***

Es war der Winter 1984 und sein Name war Hans. Er war nicht nur groß, kräftig, sehr gutaussehend mit einem österreichischen Akzent und der schicksten Skiausrüstung, sondern konnte auch wie ein Profi Ski fahren! Er hatte ein Talent für Sprünge und Kunststücke. Alle Mädchen in meiner Skischule liebten ihn und das galt auch für mich, aber das war nicht der Grund, warum ich Hans nie vergessen werde.

Bis zur zweiten Ferienwoche beherrschte ich das Wesentliche, und ich konnte in die nächste Klasse aufsteigen. Ich freute mich sehr darauf, weil ich wusste, dass der Hans schon in der zweiten Klasse war!

Die zweite Klasse hat mir gut gefallen, ich mochte die Herausforderung und meine neuen Klassenkameraden waren alle sehr freundlich und lustig. Die Skilehrerin war auch nett und sie half mir, meine Technik zu verbessern. Leider fiel ich oft hin und einmal fragte die Lehrerin mich im Spaß, warum ich öfter hinfalle, wenn ich Hans folge. Ich lachte sehr, sie hatte jedoch recht. Ich konnte nie auf meine Ski achten, wenn Hans vor mir fuhr. Ich erinnere mich, dass ich nur seine Aufmerksamkeit erregen wollte.

Nach dem dritten Tag in meiner neuen Klasse versuchte ich mit Hans zu sprechen, dann probierte ich es nach dem vierten Tag nochmals, und nach dem fünften auch.

Am sechsten Tag traf ich die Entscheidung entweder heute mit Hans zu sprechen oder aufzugeben. Am Morgen war Hans öfter mal ein wenig abseits von der Gruppe und so versuchte ich mein Glück. Ich fuhr auf ihn zu und genau in dem Moment als ich „Hallo“ sagen wollte, fing ich an zu rutschen. Mein linker Ski ging ab und ich stürzte. Ich rutschte die Schipiste hinunter. Meine Skischuhe und Ski fielen auf meinen Kopf und ich fuhr gegen einen Baum. An mehr kann ich mich nicht erinnern.

Der Arzt erzählte mir später, dass Hans mir gefolgt war, mich auf den Arm genommen und mich den Berg hinunter getragen hatte.

Als ich aus dem Koma aufwachte, erfuhr ich, dass Hans nach Österreich zurückfahren musste. Ich habe ihn seit damals nie wieder gesehen, nicht mal mehr danken konnte ich ihm.

Er war nur für ein paar Wochen im Jahre 1984 meine Urlaubsliebe, aber ohne ihn wäre ich tot und *das ist der Grund, warum ich ihn nie vergessen werde.*

\* \* \*

## **Geigen und Millionen** *Hannah Broughton*

Es war spät am Abend. Der reiche Mann schloss die Tür seines Büros und ging nach draußen. Er wollte nicht nach Hause fahren und entschied, in eine Kneipe zu gehen. Er setzte sich an die Bar. Neben ihm war ein alter Mann, der schlecht gekleidet war und sich seit langem nicht rasiert hatte. Die Beiden fingen an, zu reden

Der reiche Mann erzählte ihm, dass er eine große erfolgreiche Firma besitze und viel Geld habe. Seine Arbeit sei seine Welt und er wolle Millionär werden. Schon als Kind habe er von dem Reichtum geträumt.

Der arme Mann hörte ihm zu, und erzählte dem reichen Mann:

„Meine Welt ist die Musik. Jeden Tag spiele ich Geige auf der Straße. Ich habe kein Geld, aber ich bin immer zufrieden.“

Der reiche Mann konnte nicht verstehen, wie man ohne Geld glücklich sein konnte.

Der arme Mann, der seine Geige immer mit sich trug, fing an, ein paar Stücke zu spielen. Er spielte leidenschaftlich, so gut, wie ein Profi.

Nach ein paar Stunden ging der reiche Mann zurück nach Hause und sah den Geigenspieler nicht wieder.

Einige Jahre später wurde der reiche Mann wegen einem ernsten Herzanfall ins Krankenhaus gebracht. Im Bett daneben lag der arme Mann. Beide Männer erkannten einander wieder. Der Reiche sagte: „Ich habe zu hart

gearbeitet. Meine Frau liebt mich nicht, ich habe keine echten Freunde und meine Millionen habe ich nicht genossen. Ich habe zu viel und Lust auf nichts.“

Der arme Mann lächelte und sagte: „Ich bin jetzt ein alter Mann und habe nichts, als meine Liebe zur Geige. Ich bin arm aber glücklich“, und mit einem tiefen Seufzer starb er. Er hatte dem reichen Mann gezeigt, wie man es zu leben verstand, *und das ist der Grund, warum er ihn nie vergessen werden wird.*

## **Ende einer Festung der Freiheit** *Mark Camacho Fielding*

Viele kleine Städte und Regionen haben den Zweiten Weltkrieg hindurch der deutschen Kriegsmaschinerie Probleme bereitet. Dazu gehörten zum Beispiel Griechenland oder die englische Stadt Coventry. Doch die Stadt von der ich erzählen möchte, gehörte nicht zu denen, die im Zweiten Weltkrieg zerstört wurden. Die Stadt, von der ich rede, deren Mut sie zur Unbesiegbarkeit führte, die nur mit einer solchen Gewalt überwunden werden konnte, dass man noch heute von diesem Massaker spricht, heißt Gernika.

Ich heiße Martin Eißell und bin Journalist für eine durch das Dritte Reich finanzierte Zeitung. Als ich diese Stelle annahm, war ich vom Nationalsozialismus überzeugt und liebte es, über die glorreiche deutsche Armee zu schreiben. Nachdem man Deutschland so viel Unrecht getan hatte, dem Ersten Weltkrieg wegen, war Hitler für uns Deutsche ein Held. Er gab uns wieder Hoffnung und einen Grund, stolz zu sein. Deshalb war es mir auch recht, der Kriegspropaganda wegen, in meinen Artikeln ein wenig zu übertreiben. Doch ich ahnte nicht wie meine Denkweise sich ändern würde, als ich eine Reportage über die Macht der Luftwaffe annahm und ich in die kleine baskische Stadt Gernika reisen musste.

Vor meiner Abfahrt hatte ich natürlich die Unterlagen, die man mir über diese militärische Operation gegeben hatte, gelesen. Darin las ich über die kommunistischen Terroristen, die das Baskenland im Norden von Spanien hielten und die für den Erlöser des Landes, Franco, ein Hindernis

bedeuteten. Darum sollte die deutsche Luftwaffe der Demokratie zu Hilfe kommen und die Stadt von den Kommunisten befreien. Ich war natürlich davon überzeugt, dass dies moralisch wie politisch ein würdiger Eingriff war. Deshalb nahm ich mir vor, ein paar Tage vor dem Angriff in die Stadt Gernika zu reisen, um mir selber die Situation anzuschauen. Dies war natürlich nicht ungefährlich, doch weil Kommunisten aus ganz Europa nach Spanien gereist waren, um den Krieg für den Kommunismus zu unterstützen, hatte ich gute Chancen nicht entdeckt zu werden.

Nach einer eher unangenehmen Reise in Zügen und Lastwagen traf ich endlich am 23. April 1937 in Gernika ein. Ich wusste, dass der Angriff am 26. anfangen würde und nahm mir deshalb vor, am 25. einen Platz außerhalb der Stadt einzunehmen, von dem aus ich den Luftangriff gut verfolgen konnte, ohne mich selbst in Gefahr zu bringen. Das erste, was ich bei meiner Ankunft bemerkte, war die gute Laune der Menschen und die überaus gute Stimmung, die in der Stadt herrschte. Dies war für mich natürlich eine große Überraschung, denn in Kriegszeiten erwartet man eine eher grimmige Einstellung der Kämpfenden. Die Straßen waren voll von Menschen und man konnte verschiedenste Sprachen hören. Jeder junge Mann sah etwas schmutzig aus und trug ein Gewehr. Einige Frauen waren auch bewaffnet. Doch man plauderte und trank miteinander, als ob es etwas zu feiern gäbe. Beim Durch die Straßen Schlendern hatte ich auf einmal auch Lust, ein Gläschen zu trinken und beschloss in die nächste Kneipe zu gehen, wo ich etwas von dem Mangel an Disziplin der Kommunistischen Armee lernen konnte, während ich selber ein Getränk genießen konnte.

Die Kneipe für die ich mich entschloss, war sehr voll und ich kam erst nach einer Weile an die Bar, wo ich ein Glas Wein bestellte. Beim Bestellen schaute mich plötzlich ein eher großer Mann mit seinen blauen Augen an und schlug mir mit einem Grinsen auf den Rücken, bevor er mir erzählte, dass er auch Deutscher sei. Ich hatte auf Englisch bestellt, doch mein Akzent hatte mich anscheinend verraten. Sobald ich mein Glas in der Hand hielt, fing der große deutsche Bursche an, mir seine Lebensgeschichte zu erzählen. Ich erfuhr, dass er aus Dresden kam, Deutschland aber verließ, als eine rechtsorientierte Partei an die Macht kam, und dass er sich entschloss nach

einigen Monaten in Belgien, den Krieg für den Kommunismus aufzunehmen. Als er mich nach meiner Geschichte fragte, antwortete ich mit einer Lüge, die sogar mich selbst zum Staunen brachte, weil sie so ehrlich schien. Ich verbrachte den Rest des Tages und sogar die ganze Nacht mit diesem jungen Mann und wir wurden ziemlich gute Freunde. Weil wir aber nicht von Politik redeten, sondern wie Schuljungen Quatsch laberten, kam es mir nie in den Sinn, ihm von meiner echten Identität zu erzählen.

Am Morgen vor meiner Abfahrt aber, schämte ich mich vor mir selbst und meinem Betrug. Ich glaubte immer noch an den Nationalsozialismus, doch die Freundlichkeit, die mir mein neuer Freund gezeigt hatte, als er mich aufnahm und mir die Stadt zeigte, brachte mich zu dem Entschluss, ihn vor dem Luftangriff zu warnen. Als ich ihm von dem Angriff erzählte, wusste ich, dass er mich sehr einfach als Spion hängen lassen könnte, doch ich verließ mich auf seinen goldenen Charakter, um mein Leben zu retten. Die Reaktion meines Freundes, wie alles in Gernika, überraschte mich vollkommen. Er regte sich überhaupt nicht auf, sondern forderte mich auf, sich auf die Bank zu setzen von der aus man den Marktplatz und die internationalen Soldaten des Kommunismus beobachten konnte. Zwei Stunden saßen wir dort. Er erklärte mir den Sinn des Kommunismus auf eine Art, an die ich nie gedacht hatte. Mir war plötzlich klar, was diese Armee junger Leute aus den verschiedensten Ländern unter einer Flagge bedeutete. Ich könnte seine Worte nicht wiederholen, doch meine Reaktion auf seine Geschichte war phänomenal. Mein Glaube an den Nationalsozialismus schmolz wie Eis auf dem Herd weg und ich fühlte mich, als ob ich zum ersten Mal klar sah. Ich bat ihn, so schnell wie möglich allen Menschen der Stadt klar zu machen, in welcher großen Gefahr sie waren. Der große Blonde lachte aber nur ein wenig und führte mich zum Hauptquartier der Kommunisten in Gernika. Nachdem ich ihnen alles erzählt hatte, sagten sie, dass sie diese Stadt nie verlassen könnten, weil es ein Symbol der Freiheit sei. Ich konnte nicht protestieren, weil mir die Stimmung dieser Festung der Freiheit endlich klar wurde. Als ich aber auch bleiben wollte, erlaubte man es mir nicht. Ich sollte die Geschichte Gernikas weitererzählen, damit ihr Tod nicht umsonst sei.

Wie im Traum verlief der Rest des Tages. Ich erinnere mich noch daran, in einen alten Lastwagen zu steigen und auf einem Hügel, von dem aus man die ganze Stadt beobachten konnte, rausgelassen worden zu sein. Die ganze Nacht lang schossen mir Gedanken durch den Kopf. Ob die Gewalt des Anschlags den Kommunisten klar war, dass man eine solche Stadt, ein Symbol der Freiheit nicht einfach verlassen konnte, um es den Unterdrückern zu überlassen.

Die Luftwaffe kam. In drei Wellen vernichteten sie die Stadt, in der ich so viel gelernt hatte. Zuerst Sprengbomben. Als zweites Brandbomben. Und zuletzt Tiefflieger mit Maschinengewehren. Was übrig blieb war ein Haufen rauchender Trümmer. Man konnte immer noch erkennen, dass dies einmal eine große Stadt gewesen war, die etwas sehr Wichtiges bedeutet hatte. Ich war mir aber sicher, dass die Zerstörung der Stadt ihr nur noch mehr Bedeutung verlieh. Ich selber kehrte nie wieder nach Deutschland zurück, sondern floh nach England. Man erzählte dort von dem Massaker Gernikas, 1000 Toten und dem Beginn des Zweiten Weltkrieges. Ich aber betrachtete Gernika als Symbol der Freiheit, das mich von der Dummheit erlöste....*und das ist der Grund, warum ich diese Stadt nie vergessen werde.*

\* \* \*

## **Auf dem Weg** *Matt Clarke*

Ich schlucke und kann mich endlich entspannen. Schon bin ich wacher als jemals zuvor! Mein Blut rennt durch meine Adern wie ein Rennfahrer, und, als meine Augenlider sich schließen, merke ich, dass die Katze mich sehr fremd anguckt. „War das klug?“ fragt sie mich, freundlich. Endlich kann ich verstehen wie wichtig ihre Worte sind, obwohl sie mich trotzdem reizen.

Ich entscheide mich ihr nicht sofort zu antworten: es wäre närrisch ihr einen Vorteil zu geben. Stattdessen schaue ich mich im Zimmer um. Ich beachte die Objekte, die immer da gewesen sind: der Hausrat; die Bücher; einige Kleider. Aber etwas ist los! Meine Augen werden zum Fenster gezogen. Da scheint ein herrliches Licht heraus. Die Katze beobachtet das

Licht und springt danach. Ich will ihr folgen, aber mein Körper wird nicht reagieren. Die Katze betrachtet mich, bevormundend, und verschwindet – sie hat ihre Meinung klargemacht.

Als ich wache, wandere ich zu dem Punkt, wo sie gesessen hat, und ich entdecke, dass sie mir ein Geschenk hintergelassen hat. Ich hebe es auf und schlucke es.

Bald fliege ich noch einmal. Ich suche die Katze aber sie ist nicht da. Vielleicht ist sie bei jemand anderem. Es macht mir nichts. Ich mache meine Augen zu und fange noch einmal an, wieder klarzusehen. Ich fantasiiere ein letztes Mal und denke an die Katze. Ich frage mich ob sie wirklich existiert oder ob sie ein Produkt meiner Einbildung ist – ein narkotisches Geflüster.

Ehrlich gesagt ist es mir egal – sie bedeutet das Ende für mich: das Ende einer Fahrt; das Ende eines Traumes; das Ende meiner Zeit hier in dieser Welt. Ich frage mich wie das Leben nach dem Tod ist, und reflektiere, dass man dem Tod nicht viele Gedanken gibt bis es zu spät ist.

Werde ich weiter existieren? Wenn ja, wird die Katze auch da sein? Ich entscheide mich, dass sie mit mir kommen muss – sie ist ein Teil von mir *und das ist der Grund, warum ich sie nie vergessen werde.*

Ich schließe meine Augen und lasse die weiche Hand des Schicksals mich zu dem führen Ort, zu dem ich gehen will.

## **Der Löwe** *Anna Cox*

Peter fühlte sich so einsam. Er kannte niemanden in dieser verdammten Stadt. Sogar wenn er sich im Kreise vieler Menschen befand, fühlte er sich allein. Jeden Tag, wenn er durch die Straßen wanderte, bemerkte er, dass man durch ihn hindurchguckte. Peter gehörte zur großen grauen Zahl der Londoner, die ohne Ziel, ohne Antrieb und ohne Liebe durch das Leben gehen.

An einem sonnigen Sommertag, als Peter allein in seinem grauen, viereckigen Büro saß und der Schweiß ihm von der Stirn rann, hatte er das Gefühl, dass das Leben an ihm vorbei rauschte. Plötzlich wurde ihm alles klar: Er verschwendete seine Zeit am Arbeitsplatz! Sein Job bot ihm keine

Herausforderung, er bestand nur aus der langweiligen, monotonen Arbeit. Darüber hinaus hatte er die Nase voll, immer von anderen Menschen getrennt und abgeschieden zu sein. Zum ersten Mal in seinem Leben stand er gerade auf, stolz wie ein Hahn. Er holte einmal tief Luft, machte seinen Kragen auf und schlenderte ganz ruhig aus dem Zimmer hinaus. Jetzt übersah man ihn nicht, sondern jeder im Büro verdrehte den Kopf. Als er die Tür zuschlug.

Als sich Peter umsah, bemerkte er zum ersten Mal den heiteren Himmel, die belebten Straßen, die lächelnden Kinder und ihm wurde warm ums Herz. Er setzte sich hin, um mit Fremden darüber zu sprechen, wie schön es heute sei. Auf einmal war ihm, als ob er das Leben aus einer anderen Warte sähe. Er besuchte den Buckingham- Palast, das Londoner Auge und das Wissenschaftsmuseum und war von allen dreien begeistert. Endlich stand er vor einem herrlichen Torbogen, an dem die Wörter "London Zoo" eingraviert waren.

Als Peter durch den Tierpark zog, entdeckte er die faszinierende Welt der Tiere. Er beobachtete vergnügt wie eine kleine Herde afrikanischer Elefanten in einem großen Wasserbecken badete. Als er ein Pärchen kleiner Affen sah, die zusammen spielten, stieß er einen Freudenschrei aus. Er konnte kaum begreifen, wie viele wunderbare Erlebnisse er schon im Leben verpasst hatte.

Kurz danach, als Peter in die Großkatzenabteilung eintrat, erfüllte ihn der Anblick eines Löwen mit ehrfurchtsvoller Scheu. Peter saß vor dem Käfig und starrte dieses prächtige Geschöpf an. Im Laufe der Zeit begann es Peter zu stören, dass sich der Löwe so wenig bewegte. Peter konnte es kaum ausstehen, den verzweifelten Blick in den Augen des Löwen zu sehen. Peter war ganz klar, dass sich der Löwe wie eingeschlossen fühlte, ein Gefühl, das Peter selbst einmal erlebt hatte.

Tag für Tag besuchte Peter den Löwen, und blieb jeden Tag bis Zooschluss bei ihm. Eines Morgens entschied Peter, dem Löwen zu helfen, aus der Gefangenschaft auszubrechen. An jenem Abend kehrte Peter, der sich schwarz gekleidet hatte, in den Zoo zurück. In tiefem Dunkel näherte sich Peter der Großkatzenabteilung. Um den Fluchtversuch zu ermöglichen, musste sich Peter ins Gehege herunterlassen. Obwohl er schon wusste, dass

der Löwe mit einem einzigen Schlag seiner Vorderpranke einem Mann das Genick brechen konnte, hatte Peter keine Angst. Er hatte volles Vertrauen zu ihm. Von da an waren Peter und der Löwe enge Freunde. Sie machten alles zusammen: einkaufen gehen, Tennis spielen, kochen. Interessanterweise jedoch nahm der Löwe beim Essen immer den Löwenanteil! Sie waren beide so glücklich, wie sie es in ihren kühnsten Träumen nicht für möglich gehalten hätten.

Eines trostlosen Tages, als sich das glückliche Paar darauf vorbereite, einen Spaziergang zu machen, bemerkten sie eine Frau, die nichts Gutes im Schilde führte. Peter musterte die Frau von oben bis unten. Sie war klein, pummelig, hatte eine spitze Nase, und das Schlimmste daran, sie kaum geradewegs auf sie zu. Der Betäubungspfeil, den sie in der Hand hatte, räumte den letzten Zweifel aus: Sie war die Löwenfängerin. Der Löwe spürte, dass es für ihn ziemlich trostlos aussah und entschied, die Fängerin zu fressen. Als man Peter und den Löwen in zwei verschiedene Polizeiwagen führte, war das Gesicht von Peter mit Tränen überströmt. Von nun an würde sein Leben völlig anders sein. In den letzten drei Wochen hatte Peter zum ersten Mal gelernt, einen Freund zu lieben, eine Frau zu hassen und einen Ort zu erkunden. *Das ist der Grund, warum er ihn, sie und diese Stadt nie vergessen wird.*

## **Maimorgen** *Nerissa Hatcher*

Es war ein schöner Maimorgen, genau so wie alle anderen in meinem 29-jährigen Leben. Ich wachte wie gewöhnlich um 7.00 Uhr auf, ging verschlafen durch den Park joggen. Der Himmel war strahlend hell. Teichhühner platschten auf dem Wasser im Bach und die hellgrüne Teichweide neigte ihre Zweige bis zur Erde. Ich nahm diese Szene als selbstverständlich an – oh wie ich es jetzt bedauere!

Acht Uhr. Ich war schon spät und lief wie ein Verrückter zum Bahnhof. Der Pendlerzug war erstaunlicherweise sowohl pünktlich als auch nicht zu voll und ich bekam leicht einen Platz am Fenster. Die Fahrt dauerte nur 10

Minuten bis Picadilly Circus, wo mein Büro lag. Vor mir saß ein dunkelhäutiger junger Mann mit braunen, fettigen Haaren und traurigen Mandelaugen, mit denen er nervös blinzelte.

Neben ihm auf dem Sitzplatz hatte er einen roten Rucksack, rot wie Blut. Ich bemerkte den jungen Mann nur, weil er mich die ganze Zeit mit leerem Blick anstarrte und ungeduldig mit dem Fuß auf den Boden klopfte. "Nur noch fünf Minuten", dachte ich, ließ meine Gedanken schweifen und überlegte, was ich an dem Tag tun musste. Plötzlich stand der junge Mann auf und tastete in dem Rucksack herum. Dann kam die Welt, wie ich sie vorher kannte zu Ende, als eine Explosion den Wagen erschütterte. An mehr erinnere ich mich nicht.

Fünf Monate später sitze ich hier im Rollstuhl. Beide Beine sind gelähmt und ich kann nur graue Schatten sehen. Die Prognose ist nicht gut, aber die Ärzte behandeln mich mit falschem Lächeln und falschem Optimismus. Der junge Bombenattentäter ist natürlich tot. *Und das ist der Grund, warum ich ihn nie vergessen werde.*

#### **DANKSAGUNG AN:**

Yamina Ehrt, Irene Hörndl und Christina Oppel für die Betreuung der Sprachkurse,\*

Evi M. Gossner für die Koordination des Sprachprogramms,

Mark Allinson als Head of Department und allen anderen, die das Projekt unterstützt haben.

\*Die Geschichten wurden vor Abdruck auf sprachliche Richtigkeit hin geprüft und gegebenenfalls verändert. Insofern übernehmen diesmal wir die Verantwortung für die verbleibenden Rechtschreibfehler.

#### **IMPRESSUM**

**Bearbeitung und Herausgabe:** Yamina Ehrt, Irene Hörndl

(Fotos und Lay-out der Druckfassung: Bernd Tschakert

Die Ausgabe ist als Selbstdruck erschienen. Bei Interesse und für Nachfragen bezüglich des Inhalts wenden Sie sich bitte an die Verantwortlichen.